

Literarische Berichte und Anzeigen

Allgemeines

Bernd Moeller: *Geschichte des Christentums in Grundzügen*. Göttingen (Vandenhoeck & Ruprecht) 1965. 492 S., kart. DM 16.80.

Eine Geschichte des Christentums ist etwas anderes als eine Kirchen- oder auch Theologiegeschichte. Sie muß thematisch umfassender sein und mehr die Wirkungen erfassen, die von der christlichen Verkündigung in der Welt ausgegangen sind, d. h. es muß in ihr etwas von dem alten Traum einer Universalgeschichte, nun aber auf das „Christliche“ bezogen, einen Niederschlag finden. Das ist, zugegeben, ein gerade heute sehr schweres Unternehmen. Es erfordert nicht nur eine sehr vertiefte Sachkenntnis, sondern – was fast noch wichtiger ist – die Beherrschung jener ebenfalls heute ganz selten gewordenen Kunst, den Leser in der Detailzeichnung wie in der Entfaltung epochaler Panoramen etwas vom Hauch der Geschichte spüren zu lassen. Der für eine Buchveröffentlichung immer beschränkte Raum macht diese Aufgabe daher zu einer literarischen Meisterleistung.

Der Verf. ist sich dieser Schwierigkeiten bewußt gewesen, und wenn er im Vorwort selber meint, daß zwischen seinen Absichten und ihrer Verwirklichung „ein Abstand geblieben“ sei, so wagt der Rezensent ihm nicht zu widersprechen. Denn sein Buch soll ja einem größeren Leserkreis dienen als nur der kleinen Schar von an der Geschichte heute meist ganz uninteressierten Theologiestudenten, die für Examen zwecke doch nach den gängigen, wenn auch maßlos trockenen Handbüchern greift.

Anerkennung verdient die didaktisch geschickte Art, in der es dem Verf. gelungen ist, ein ungeheures Stoffgebiet zu gliedern und überhaupt auf einen Raum von noch nicht 500 Seiten lesbar unterzubringen. Aber wenn man die durchaus angenehme Lektüre beendet hat, steht man doch unter dem Eindruck, eine, wenn auch freundlich aufgelockerte, *Kirchengeschichte* gelesen zu haben. Der Verf. selber hat dem Vorschub geleistet, wenn man zählt, wie oft der Ausdruck „Kirche“ und „Kirchengeschichte“ in den Überschriften der einzelnen Paragraphen vorkommt, schließlich trägt der wichtige Schlußteil geradezu den Titel „Das 19. u. 20. Jh. in der Kirchengeschichte“, wo doch nun das Thema „Christentum“, fast im Nibelungenstil, zum gewaltigen Ausklang hätte kommen müssen. Statt dessen sind hier auch die kirchengeschichtlichen Angaben recht unkonturiert, für das 20. Jh. geradezu ohne Urteilsfreudigkeit. Denn was besagen die sieben letzten Seiten in ihrer Bläßheit für ein weltgeschichtliches Drama von unermesslichen Ausmaßen und Konsequenzen?

Nur auf etliche Einzelheiten sei noch eingegangen. Ob die Anfänge des *Christentums* mit Jesus von Nazareth und der Urgemeinde festzusetzen sind, ist mir sehr fraglich. Auf jeden Fall fängt das Christentum nicht mit Jesus Christus an. Man könnte schon zweifelhaft sein, ob eine Kirchengeschichte bei der *Qualität* der Quellen mit Jesus anzufangen habe. Theologisch liegt hier jedenfalls ein sehr ernstes, methodologisches Problem vor. Ganz abweisen muß ich den Eingangssatz: „Die Geschichte des Christentums hat ihren Ursprung und Richtpunkt in der geschichtlichen Person Jesus von Nazareth, in seinem Wirken und *seinem Schicksal*.“ Jesus Christus hat kein „Schicksal“ gehabt. Der Ausdruck, der durch Spengler auch in die theologische Umgangssprache eingedrungen ist, sollte aus ihr schleunigst verschwinden. Hier liegt eine Depravation des theologischen Empfindens vor. Was von der Sendung Jesu und der apostolischen Verkündigung ausgegangen ist, das sollte nicht historisch dargestellt werden – das wirkt immer wie ein unaufgeräumter Frühstückstisch in einer Fremdenpension – sondern als kritisches Credo die gesamte Darstel-

lung der geschichtlichen Entwicklung übergänzen, vielleicht auch einmal wie ein Blitz die Nacht erhellen. Mehr nicht! Natürlich kann man, besonders für die Zeit der ersten fünf Jahrhunderte nicht am Werden der Kirche und der theologischen Probleme vorübergehen. Aber wieviel packende Bilder bietet die sinkende, mit dem vordringenden „Christentum“ ringende Antike, die den in Nacht, Qualen und in einem Meer von Blut und Tränen – und nicht zuletzt auf dem Hintergrund der großen Reichssynoden – sich vollziehenden Zeitenumbruch deutlich machen könnten! Und nun gar erst der Übergang vom Spätmittelalter zur Reformation. In einer Geschichte des Christentums müßte der gesellschaftliche Wandel bis in die Empfindungen der verschiedenen Volksschichten zumindest angedeutet werden, um Größe und Problematik der sog. reformatorischen Botschaft verständlich zu machen. So könnte ich mit Einwänden fortfahren. Der schwere Mantel der Theologen schleppt sich durch die Zeiten und bedeckt zuviel, was man gern sehen möchte. Und das wenige, was sichtbar wird, kommt nur wie ein flüchtiger Filmstreifen ans Licht. So wird z. B. die Entstehung des Historismus, der ohne die Wirkungen des Christentums gar nicht zu denken ist, nur mit einem knappen Satz (S. 415) erwähnt, von anderen Dingen, die das problemreiche 19. Jahrhundert bestimmten, ganz zu schweigen. Aber ich breche hier ab. Man kommt den Intentionen des Verf.s näher, wenn man das viel zu umfangreiche Literaturverzeichnis durchmustert. Ich trete dem Verf. nicht zu nahe, wenn ich bezweifle, daß er selber alle von ihm gen. Bücher und Schriften wirklich gelesen hat. Dieses Verzeichnis soll dem Leser eine praktische Hilfe sein. Aber es werden theologische Spezialarbeiten genannt, Aufsätze aus Fachzeitschriften, die selbst in akademischen Kollegs allenfalls nutzlos notiert werden. Manches Buch, das in einer Geschichte des Christentums nicht fehlen dürfte, ist nicht genannt.

Aber vielleicht tue ich dem Verf. Unrecht, indem ich unter einer Geschichte des Christentums etwas anderes verstehe, als er vor Augen hatte. Wertlos ist sein Buch nicht. Aber es ruft nach einem zweiten Wurf, den uns der Verf. vielleicht einmal vorlegen wird.

Berlin

Karl Kupisch

J. N. Bakhuizen van den Brink / J. Lindeboom †: Handboek der Kerkgeschiedenis. Vierde druk, opnieuw bewerkt door Dr. J. N. Bakhuizen van den Brink, Dr. C. C. de Bruin, Dr. W. F. Dankbaar. – Eerste deel: J. N. Bakhuizen van den Brink: De Kerk tot Gregorius de Grote. – Tweede deel: C. C. de Bruin: De Middeleeuwen. Den Haag (Bert Bakker/Daamen N. V.) 1965. IX, 308; IX 315 S., 2 Bde., geb. je hfl. 27.50.

Die beiden vorliegenden Bände eröffnen die Neubearbeitung eines zuerst 1942 von Bakhuizen van den Brink und Lindeboom herausgebrachten Handbuchs. Das Werk ist in erster Linie als Lehr- und Lernbuch für Theologiestudenten gedacht. Die damit gestellte Aufgabe einer Beschränkung im Umfang des gebotenen Stoffes und in der Breite seiner Darlegung erscheint in beiden Bänden gut gelöst. Der Benutzer wird weder von Einzelheiten erstickt noch mit einem Überblick allein gelassen, der infolge fehlender Einzelinformationen in der Luft schwebt. Angelegt ist das Werk mehr als Lese- denn als Nachschlagebuch (etwa im Gegensatz zum Krüger'schen Handbuch), und auch das dürfte wohl eine zweckentsprechende Gestaltung sein. Doch ist auch einer Benutzung zum einfachen Nachschlagen nach Information Rechnung getragen: über die Begrenzung durch das Maß vertretbarer Examensanforderungen (vgl. I, S. 5), hinaus ist, typographisch gekennzeichnet, noch manches weitere Detail geboten, und ein ziemlich ausführliches Register in jedem Band hilft sich zurechtzufinden.

Der erste Band führt für den Westen bis zum Vorabend der Zeit Gregors d. Gr. und – was auf dem Titelblatt nicht verraten wird – für den Osten bis zum siebten ökumenischen Konzil. Der zweite Band verfolgt dann die abendländische Kirchengeschichte seit Gregor bis zum Vorabend der Reformation mit gelegentlichen Seitenblicken auf den Osten. Hinter dieser Aufteilung steht eine Sachentscheidung zum